

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann in Magdeburg. — Verantwortlich für den Inhalt: Wilhelm Labbe in Magdeburg. — Druck und Verlag von H. Pannschäfer & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprechnummer 1111. Für die Insertate 1916, für den Verlag und die Druckerei 1917. — Zeitungspostamt Nr. 418.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mk., halbjährlich 3 Mk., monatlich 30 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die tägliche Spaltenzeile 20 Pf., Anzeigen von auswärtigen Orten 30 Pf., in der ersten Zeile 1 Mk., Polsterzeile 1.50 Mk., Berlin. — Erhalten kann durch den Postboten, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 40.

Magdeburg, Donnerstag den 17. Februar 1916.

27. Jahrgang.

Zeuge Bismarck.

Es ist seit langem zu bemerken — und der Vorstoß der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses gegen den Reichskanzler hat die politische Tatsache wieder in helles Licht gerückt —, daß die neuromatischen Kraftmenschen Bismarck als Vorläufer ihrer Annexionsgierigkeiten betrachteten. Wegen dieses Unfug muß nachdrücklich Einspruch erhoben werden. Natürlich nicht aus Ehrgefühl vor dem „eisernen Kanzler“, sondern der geschichtlichen Wahrheit zuliebe.

An sich ist es ein müßiges Spiel, darüber zu orakeln, was Bismarck täte, wenn er heute lebte. Genug, daß er in einem ganz andern Zeitalter aufwuchs und aus ganz andern Verhältnissen die Richtschnur für seine Politik hernahm. In seiner auswärtigen Politik war er jedenfalls das gerade Gegenteil von dem, was seine Nachbeter im Übermaß sind: weder ein Kolonialmensch noch ein Flottenvereiner war er, und statt Westpolitik hat er, um es schroff auszudrücken, stets nur markgräflich brandenburgische Politik betrieben.

Diese Politik im besonderen mochte seinen Zeitgenossen, auf deren Wangen die Farbe der Entschliebung allzusehr von des Gedankens Blässe angekränelt war, zuweilen abenteuerlich und verwegen erscheinen: darum hielt sie sich doch stets im Rahmen des Möglichen, dem seinen bestimmten Interessentstandpunkt einmal zugewandt, war Bismarck ebenso sehr ein kühler Rechner wie ein kühner Spieler, und seine Geistesfreiheit hinderte ihn in jeder Lage an der Furchtlosigkeit um jeden Preis, die die neuen Mitteleuropäer vor dem Kriege wie während des Krieges an der Regierung Bethmann-Hollwegs vermiesen. Im Gegensatz zu diesen Schreibern hat er es stets für die deutsche Politik abgelehnt, in Europa „die Rolle des Mannes zu spielen, der plötzlich zu Gelde gekommen ist und nun, auf die Taler in seiner Tasche pochend, „Ishermann antempelte“. Für die „eisernen Faust“ in allem und jedem war er ganz und gar nicht zu haben. Als Mitte der achtziger Jahre bei dem Streitfall mit Spanien ein paar deutsche Marineleute danach brannten, etliche Häfen der Pyrenäenhalbinsel mit Bomben und Granaten heimzusuchen, holte er nichtstern und besonnen aus einer friedlichen Erledigung der Frage einen Vorteil heraus, obwohl die „deutsche Ehre“ auf dem Spiele stand!

Damit vertraut es sich sehr wohl, daß der Mann, der 1866 unbedenklich ein paar deutsche Staaten und 1871 Elsaß und Lothringen einsteckte,

Keineswegs ein Allesverschlinger

war und keineswegs als gute Beute betrachtete, was ihm nur in den Wurf kam. Seinen grundsätzlichen Standpunkt zu Annexionen hat Bismarck in späteren Jahren einmal dahin umrissen:

Deutschland kann nur solche Länder annectieren, welche so deutsch sind, daß, wenn auch der letzte Soldat herausgezogen ist, das Land immer noch deutsch ist und deutsch bleibt.

Soweit es auf ihn ankam, hat er nach diesem Grundsatz auch gehandelt. Bei der Lösung der Schleswig-Holsteinischen Frage kam es ihm recht wenig zupass, daß Preußen auf diese Art um 150 000 Dänen bereichert wurde; den dänischsprachigen Teil von Schleswig hätte er mit Anstich preisgegeben.

Dafür drang er 1866 mit seinen Ansichten entschiedener durch. Als am Abend der Schlacht von Königgrätz die österreichische Armee geschlagen war und sich Moltke an den König wendete: „Eure Majestät haben nicht bloß die Schlacht, sondern den Feldzug gewonnen!“ fiel Bismarck sofort — „sentimental“ würden die Alldeutschen sagen — ein: „Die Streitfrage ist also entschieden, jetzt gilt es, die alte Freundschaft mit Oesterreich wiederzugewinnen.“ Der König wünschte es anders; Bismarcks kühle Antwort war: „Wir haben nicht eines Nichterantwortes zu walten, sondern deutsche Politik zu treiben.“ Der König hielt ein „natürliches Festungsplacis“ zur Sicherung gegen künftige Angriffe für durchaus nötig; Bismarck wünschte, daß eine Annexion jede künftige Insüßnung verweigern würde, und setzte seine Auffassung schließlich mit ungläublicher Mühe durch. Nicht überzeugt fand sich der König in den, wie er es nannte, „schmachvollen Frieden“ von Nikolsburg.

Später, 1871, war der Kanzler zwar der Meinung, daß jenseits des Rheins ein Damum zwischen Frankreich und Süddeutschland aufzuwerfen sei; aber er wollte sich mit dem „unumgänglichen Notwendigen“, das heißt mit Straßburg und dem Oberrhein begnügen, und es waren abermals die Militärs, die ihn zur Annexion von Metz und Lothringen förmlich zwangen. Die Einverleibung eines französisch sprechenden Volksteils in das Deutsche Reich widerstrebte ganz und gar seinen Anschauungen.

Von diesen Anschauungen ließ Bismarck auch in den folgenden zwei Jahrzehnten nicht. Er erklärte Deutschland für „naturiert“, für gesättigt.

Nicht neuen Eroberungen,

sondern der Erhaltung des Erworbenen galt sein Augenmerk. Sein Herzenswunsch galt einer Nachbildung der „heiligen Allianz“ von 1815: einem Dreikaiserbündnis der osteuropäischen Mächte. In der Orientfrage verkündete er die völlige Uninteressiertheit Deutschlands — Bulgarien war ihm nicht die Knochen eines pommerischen Grenadiers wert —, aber während er es stets abwies, „die deutsche Politik oder gar die deutsche Seeresmacht in den Dienst spezieller österreichischer Balkaninteressen gegen Rußland zu stellen“, sah er in dem Erwerb Konstantinopels durch den Zarismus eine unvermeidliche Tatsache, die früher oder

später eintreten mußte. Danach aber werde sich, glaubte er, die russische Ausdehnungspolitik nach Asien wenden. Nur gering schätzte er die Möglichkeit ein, daß das absolutistische Rußland dem republikanischen Frankreich einmal die Revanchefaktianen aus dem Feuer eines europäischen Krieges holen werde.

Kam es aber zum Kriege mit Frankreich, kam es zum Kriege mit Rußland, so waren beides Kriege, bei denen auch das siegreiche Deutschland nichts gewinnen konnte. „denn“, betonte Bismarck immer wieder, „wir haben Raum genug und

bei den Nachbarn nichts zu suchen.

Wir haben auch genug Annectierter, die an ihrer Nationalität festhalten, als daß wir versuchen sollten, noch mehr zu verदानen“.

Das führte er, als er nach seiner Entlassung keinerlei Rücksichten mehr zu nehmen hatte, noch im besonderen aus. Einem französischen Zeitungsmanne erklärte er im April 1890 wörtlich — der Text stammt aus den „Hamburger Nachrichten“ und ist von Bismarck ausdrücklich gebilligt:

Wir haben auch kein Recht auf irgendein Land; unsere Reich ist fertig. Wozu sollten wir Krieg mit Ihnen führen? Wir haben Ihnen nichts mehr zu nehmen. Wir wollen auch weder Holland noch die baltischen Provinzen. Das wäre zu schwer zu verदानen. Wir halten die Integrität Frankreichs wie diejenige Oesterreichs für eine europäische Notwendigkeit.

Und nicht lange danach sagte er einem Vertreter der „Nowoje Wremja“:

Was wollen wir von Rußland oder Rußland von uns? Milliarden würden weder wir von Ihnen noch Sie von uns holen und eine Erwerbung — und ich werde meine Worte niemals zurücknehmen — von etwas über Memel hinaus ist ein Verbrechen nicht bloß gegen uns, sondern gegen ganz Deutschland, denn die Herrschaft über die Ostseeprovinzen ist ohne Polen undenkbar, und dann wären bei uns neun Millionen Polen und in ganz Deutschland ungefähr die Hälfte der Bevölkerung katholisch; mit einem Worte: Deutschland selbst hätte sich das Verderben gebaut. . . Und das ist so sicher, daß, wenn Sie Konstantinopel nehmen, wir democh nicht die Ostseeprovinzen nehmen, und wenn sie dieselben mit zum Tausche geben und sogar mit Ihrem ganzen Polen.

Das ist die Meinung Bismarcks zu der Notwendigkeit oder Möglichkeit eines Ländererwerbs in Ost und West, in so unzweideutiger und scharfer Fassung, daß alles Treiben und Treiben daran nichts ändern kann. Selbstverständlich wird damit alle in für heute nichts bewiesen, aber es genügt, um den gefährlichen Schreibern den Mund zu stopfen, die mit Berufung auf den „Grundcharakter der Politik des eisernen Kanzlers“ die halbe Welt versprechen möchten. —

Wie Korfu erobert wurde.

Die ewige Neutralität Korfus und der übrigen jonischen Inseln ist von den Mächten Europas genau so fest und feierlich verbürgt und besiegelt worden wie die Neutralität der Schweiz und Belgien. Neben den deutschen Neutralitätsbruch gegen Belgien ist heute noch die Presse der Alliierten entzückt; über den griechischen Neutralitätsbruch und die Annexion griechischer Inseln rührt sich aber drüben keine Feder, und kein Mund spricht darüber tadelnde oder auch nur einschränkende Worte. Ein Neutralitätsbruch, der dem Vierverband nicht, ist eine lobenswerte Tat und ein Beweis, daß die Selbständigkeit und Freiheit der kleinen Staaten in seinen Armen verbürgt und sichergestellt sind. Nur ein Neutralitätsbruch, der deutschen militärischen Interessen dienlich, ist verwerflich und fordert den Widerstand der ganzen gesitteten Welt heraus.

Wenn man nun erzählt, wie die Besetzung griechischer Inseln vor sich gegangen ist, wird der Widerspruch zwischen den Worten und Handlungen der Westmächte noch aufdringlicher. Diese Kenntnis gibt uns, soweit Korfu in Betracht kommt, ein französischer Alpenjäger, der dabei war und der später infolge

eines Unfalls nach Frankreich zurückkehrte. Er bedient sich des Pariser „Temps“, um seine wertvollen Mitteilungen ins Publikum zu bringen. Dort ist zu lesen:

„In den ersten Tagen des Januar liefen vier französische Kriegsschiffe mit Kurs gegen Osten aus einem französischen Mittelmeerhafen aus; sie waren dicht mit Alpenjägern besetzt, unter denen auch ich mich befand, alles kriegserfahrene Leute, die nun seit achtzehn Monaten bereits an allen möglichen Stellen der französischen Front gekämpft hatten: an der Marne wie an der Yser, in den Vogesen wie in Lothringen. Diesmal aber hatten wir nicht die geringste Ahnung, wohin die Reise gehen sollte, und wir meinten deshalb, wir würden nach Saloniki transportiert, um so mehr, als wir Pferde, Maultiere, Kanonen, Munition und sonstiges Kriegsmaterial mit uns führten, das für gut sechs Monate ausgereicht hätte.“

In einer schönen Nacht, etwa gegen 3 Uhr morgens, verlangsamte unser Geschwader seine Fahrt, und alsbald vermaßten wir vor uns einen Landstreifen zu unterscheiden, einen Hafen und sogar die etwas weiter hinter ihm liegende Stadt. Erst jetzt

wurde uns erklärt, daß die Insel, die dort vor uns lag, die griechische Insel Korfu sei. Inzwischen war es

stokfinster geworden,

denn der Mond war gegen 4 Uhr untergegangen; von Nordwest kamen mit einer scharfen Brise leichte Regenschauer und weiter oben im Norden schien sich gerade ein Gewitter zu verzischen. Wir haben erst später erfahren, wie die Besetzung von Korfu seit langem in allen Einzelheiten vorbereitet war: in der nämlichen Nacht, in der wir vor der Insel eintrafen, hatte eine Anzahl Kanonenboote und Torpedojäger die schmale Durchfahrt gesperrt, die die Insel von der griechischen Küste abschidet, so daß kein Schiff mehr vor der Insel fort oder zu ihr hin gelangen konnte. Auch vor uns und um uns herum schwärmte ein ganzes Geschwader von kleineren Aufklärungsschiffen mit gelächten Lichtern, und da auch bei uns an Bord nicht der winzigste Lichtstrahl zu sehen war, so ist es mir heute noch rätselhaft, wie es bei dem herrschenden Stokfinstern, in dem die Schiffe hin und her schafften, ohne Zusammenstöße abganzan

Der französische Konsul in Korfu hatte Auftrag erhalten, sobald wir vor der Insel eintreffen würden, den griechischen Gouverneur hiervon zu verständigen, was gegen 1/2 Uhr morgens geschah. Der Gouverneur lag noch in tiefem Schlafe, als der Konsul bei ihm erschien, der ihm mitgeteilt haben soll, daß die Besetzung der Insel von der französischen Regierung als notwendig erachtet werde, daß die Franzosen jedoch sonst keinerlei böse Absichten hätten und daß sich an der Sache nun mal nichts mehr ändern

lasse. Der Gouverneur verlangte daraufhin eine entsprechende Krift, um sich mit seiner Regierung in Verbindung setzen zu können; aber der Konsul bedeutete ihm, daß dies völlig überflüssig sei, da die französischen Truppenlandungen zu dieser Stunde bereits begonnen hätten. Der Gouverneur legte hierauf gegen die französische Besetzung der Insel energische Proteste ein, den der Konsul zur Kenntnis nahm, und beachtete sich dann zum deutschen Konsul, der sich unverzüglich mit dem im Norden der Insel gelegenen drahtlosen Station in Verbindung setzte. Es heißt, daß in dieser Nacht eine große Anzahl von deutschen Unterseebooten in der Umgebung der Insel patrouillierten, die er angeblich zur Hilfe herbeirufen wollte. Zur selben Zeit jedoch, als die Deutschen auf der Station eintrafen, hatte ein französischer Torpedoboot eine Abteilung von Marinesoldaten gelandet, die von der Station und den Apparaten Besitz ergriffen und sie für ihre eigenen Zwecke verwendeten.

Inzwischen nahm bei uns die Ausküstung ihren Gang, und zwar unter möglichster Vermeidung von Geräuschen und in tiefer Dunkelheit, da man sich trotz aller getroffenen Vorsichtsmaßnahmen vor dem Angriff eines deutschen Unterseebootes durchaus nicht in Sicherheit fühlte. Als wir an Land kamen, fanden wir dort bereits ein ganzes Feldlager vor mit Automobilen, Führern, Pferden, Futtermitteln, Munition und allem sonstige erforderlichen Kriegsmaterial.

Die ersten Autos, mit einer Anzahl Marinesoldaten besetzt, nahmen in aller Eile den Weg zum Achilleion (dem Besitz des Deutschen Kaisers), das, bevor man an die Porte wollte, vorerst von allen Seiten umstellt wurde.

„Wer da?“ fragte eine Stimme, auf die Aufforderung hin, zu öffnen.

„Wir!“
„Wer ist „wir“?“
„Wir, die Franzosen! Wir haben jetzt nicht Zeit, Ihnen lange Erklärungen zu geben!“

Die Porte wurde daraufhin geöffnet und das deutsche Personal verhaftet

und an Bord eines französischen Kriegsschiffs gebracht. Am Abgang ist weder den Leuten noch dem Valais, das sofort wieder sorgfältig verschlossen wurde, irgendein Leid geschehen.

Nachdem der Tag zu grauen begann, waren unsere sämtlichen Truppen ausgeschifft und lagerten, auf alle Möglichkeiten vorbereitet, mit gefüllten Patronentaschen auf der Promenade, die den Hafen umfließt. Als dahin hatten wir auf der ganzen Insel noch keine lebende Seele gesehen mit Ausnahme von zwei griechischen Zollwächtern, die, mit dem Rücken an eine Laterne gelehnt, den Schlaf des Gerechten schliefen. So geräuschlos war die Ausküstung vor sich gegangen. Als sich jedoch unser Wagenpark in Bewegung setzte, erwachten sie schließlich doch dem Getrappel der Pferde und dem Rollen der schweren Räder und fügten sich mit philosophischer Ruhe in die Situation, wie sie nun einmal war.

In einer Ecke des Hafens hatten wir inzwischen noch eine ganze Anzahl von Wagen und Karren entdeckt, die uns beim Abtransport des Gepäcks sehr erwünschte Dienste leisteten, bis schließlich bei Sonnenaufgang ihr Besitzer erschien, sich die Augen rieb und nicht wußte, wie ihm geschehen war und ob er auch wirklich recht sehe. Er verlangte kategorisch, daß man ihm unverzüglich seine Wagen zurückgebe, aber wir erklärten ihm, daß man ihn entsprechend entschädigen werde, und er ließ denn auch mit sich reden und zog sich schließlich zurück.

Inzwischen waren die Inselbewohner aus ihren Betten getrieben und sperrten mit Schrecken und Staunen Mund und Augen auf; sie hatten sich am Abend in einer stillen, friedlichen

Stadt zur Ruhe gelegt und fanden sie bei ihrem Erwachen vor französischen Uniformen wimmelnd. Sie kamen eilig aus ihren Häusern hervor, um sich die Sache näher zu begucken. Ja, in der Tat: drunten im Hafen lagen die französischen Kriegsschiffe, auf den Knien waren Kanonen aufgeschoben und auf der Promenade lagerten Hunderte und aber Hunderte von Soldaten, die seit achtzehn Monaten im Felde standen und durchaus nicht den Eindruck machten, als ob sie würden mit sich spaßen lassen. Der Marktplatz war in einem großen Viereck abgeperrt, das niemand passieren durfte; hinter den Posten jedoch stellten sich ganze Manern von Neugierigen auf, die einander lustig lächelnd fragten, ob denn diese ganze Besetzung über Nacht schließlich vom Himmel heruntergefallen sei.

Gegen Mittag erschien bei dem berechneten französischen Offizier der griechische Gouverneur in Begleitung des kommandierenden Generals, um an den Offizier die Frage zu richten,

Kraft welcher Ermächtigung er auf griechischem Boden getauert sei und die getroffenen Anstalten verfügt habe. Zur Antwort überreichte ihm der Befragte ein Schreiben des Kommands, worin dieser ihn zur Besetzung Korfus ermächtigte. Der Gouverneur überreichte darauf einen sehr energischen schriftlichen Protest und entfernte sich, während der ihn begleitende General sich nun auch seinerseits an den Offizier wendete, der, die Zigarette im Munde und seinen Spazierstock unter dem Arme, in aller Seelenruhe fortfuhr, seine Befehle zu erteilen. Er nahm den schriftlichen Protest des Generals entgegen, las ihn, ohne ein Wort zu sagen, durch, notierte sich auf dem Umschlag die Stunde und das Datum der Ueberreichung und wendete sich dann wiederum seiner Befähigung zu.

Inzwischen waren alle hauptsächlichsten Punkte der Insel besetzt worden, besperrten auch das deutsche Konsulat, vor dem eine starke Wache zurückgelassen wurde. Ueber die ganze Insel waren zugleich auch Truppen ausgeschwärmt, die die Deutschen, deren Aufenthalt bekannt war, in ihren Automobilen auf die französischen Schiffe zu bringen hatten. . . .

Was der Krieg bringt.

Schiffsverluste im Mittelmeer.

Der französische Admiralstab behauptet, daß am 8. Februar an der syrischen Küste südlich Beirut nicht das französische Linienschiff „Suffren“, sondern der Panzerkreuzer „Admiral Charner“ von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden ist. Die Meldung erfolgt in einer Form, daß daran nicht zu zweifeln ist. Die Nichtigstellung der deutschen Angabe, die auf irrtümlicher Beobachtung durch das Periscope beruht, hat weniger marinetechnische als menschliche Bedeutung. Die Zahl der Opfer, die in den Wellen ihr Ende gefunden, wird durch den Untergang des Panzerkreuzers um die Hälfte verringert.

Mit dem Verlust dieses Panzerkreuzers ist es aber noch nicht getan. Der französische Kreuzer „Duplex“, ein Schiff von 7700 Tonnen und starker Bewehrung, ist auf eine Mine gelaufen und gesunken. Beide Verluste lenken die Aufmerksamkeit auf die Rolle und die Leistung der französischen Flotte. Sie operiert ausschließlich im Mittelmeer, die Ozeane sind der englischen Flotte reserviert.

So eng das Operationsgebiet für die französische Flotte ist, so gering sind ihre Erfolge. Verhältnismäßig großen Verlusten steht die denkbar geringste Leistung gegenüber. Das gilt von Anfang des Krieges an. Trotz der überlegenen Zahl und Mächtigkeit der Schiffe vermochten die Franzosen weder allein, noch im Bunde mit den Engländern, noch sogar im Verein mit den Italienern die nächstliegende Aufgabe zu vollziehen, nämlich die Adria unter ihre Gewalt zu bekommen. Sie verloren dort ein Unterseeboot, ein Torpedoboot, den Panzerkreuzer „Gambetta“. Eins ihrer neuesten Linienschiffe wurde schwer beschädigt. Am Hellespont waren die Franzosen als Helfer der englischen Flotte tätig und kriegten ihren Teil an der gemeinsamen Niederlage ab durch den Verlust der Linienschiffe „Bouvet“ und „Gueydon“. Dieser tatsächliche Verluste der französischen Flotte gibt also ein deutliches Beispiel dafür, daß es auf die Zahl und Stärke der Schiffe zur See allein nicht ankommt. Wenn man damit vergleicht, was an Seestreitmitteln Oesterreich-Ungarn, Deutschland und die Türkei im Mittelmeer besitzen, und dagegen die gesamte französische und italienische Flotte hält, die beträchtlich durch englische Schiffe unterstützt wird und durch die russische Schwarzmeerflotte immerhin eine gewisse Entlastung erfährt, so ergibt sich ein Mißverhältnis der Kräfte, das fast lächerlich wirkt. Erfolge haben aber bisher im Mittelmeer nur die Mittelmächte aufzuweisen.

Dabei besitzen die Franzosen, oder beinahe wenigstens vor dem Kriege, ebensoviele Unterseeboote, die man heute wohl auf mindestens achtzig bis hundert Einheiten schätzen darf. Aber auch von der Tätigkeit der französischen Unterseeboote hat man bisher nichts vernommen, weder im Mittelmeer noch im Kanal. Die beliebte Ausrede der ungenügenden Vorbereitung wird man gerade auf diesem Gebiet nicht anwenden dürfen: stand doch das französische Marinebudget im Jahre 1914 mit 391 Millionen Mark an der vierten Stelle, nur von England, Rußland und Deutschland übertroffen.

Im Gebrauch der Unterwasserwaffen maßen sich die Franzosen sogar vor dem Kriege ebenso wie im Gebrauch des Flugzeugs die unbedingte Ueberlegenheit bei. Der bisherige Kriegsverlauf hat jedoch noch keinen Beweis für die Richtigkeit ihrer Selbsteinschätzung geboten. —

Erfolge im Westen.

Der deutsche Tagesbericht vom Dienstag konnte nur in einem Teile der letzten Nummer veröffentlicht werden. Er sei deshalb hier wiederholt:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern nahmen unsere Truppen nach ausgiebiger Vorbereitung durch Artillerie- und Minenwerferfeuer etwa 800 Meter der englischen Stellungen ein. Ein großer Teil der feindlichen Grabenbesatzung fiel, ein Offizier, einige Duzend Leute wurden gefangen genommen.

An der Straße Lens-Béthune besetzten wir nach erfolgreicher Sprengung den Trichterrand. Der Gegner steht die Beschießung von Lens und seiner Vororte fort.

Südlich der Somme schloßen sich ein vergebliche französische Handgranatengriffe heftige bis in die Nacht andauernde Artilleriekämpfe an.

Nordöstlich von Reims blieben französische Gasangriffsversuche wirkungslos.

In der Champagne erfolgte nach starker Feuerbereitung ein schwächlicher Angriff gegen unsere neue Stellung nordwestlich Tuzery. Er wurde leicht abgewiesen.

Westlich der Maas lebhaftes Feuer gegen unsere Front zwischen Flabas und Ornes.

Ein nördlicher Gegenangriff der Franzosen ist vor der ihnen entzogenen Stellung bei Obersept gescheitert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

An der Front der Armee des Generals Grafen von Buthamer fanden lebhaftes Artilleriekämpfe statt.

Bei Grobla (am Sereth nordwestlich von Tarnopol) idoch ein deutscher Kampfflieger ein russisches Flugzeug ab; Führer und Beobachter sind tot.

Vom Balkankriegsschauplatz liegen neue deutsche Meldungen nicht vor. —

Fliegeneriff auf Mailand.

Der Wiener Generalstab bringt am Dienstag folgenden Bericht:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ungarn erhöhte Kampftätigkeit feindlicher Flieger ohne Erfolg. Nordwestlich von Tarnopol wurde ein russisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger zum Absturz gebracht; die Insassen sind tot.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der kärntner Front beschoß die feindliche Artillerie gestern unsere Stellungen beiderseits des Eisernen und Seebachtales (westlich Karbl). Am Mittwoch eröffneten wir ein heftiges Feuer gegen die Front zwischen dem Fellatal und dem Wälsberg. Bei Mitternacht griffen die Italiener abends unsere neuen Stellungen im Kambongebiet an. Sie wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Die heftigen Geschützkämpfe an der kärntner Front dauern fort.

Gestern früh besetzte ein unserer Flugzeuggeschwader, bestehend aus 11 Flugzeugen, den Bahnhof und Fabrikanlagen in Mailand mit Bomben. Mächtige Rauchentwicklung wurde beobachtet. Unbedeutend durch Geschützfeuer und Abwehrflugszeuge des Feindes bemerkten die Beobachtungsoffiziere planmäßig den Bombenabwurf. Der Luftkampf wurde darüber zu unsern Gunsten entschieden. Die feindlichen Flieger räumten das Feld. Außerdem besetzten mehrere Flugzeuge eine Fabrik von Schio mit stichtlichem Erfolg mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Italienische Blätter, die den Fliegerangriff auf Mailand mit Entrüstung verzeichnen, berichten, daß 12 Personen getötet und etwa 40 verwundet wurden. Es wird sich da wohl meistens um Zivilisten handeln, die leider beim Fliegenbombenwerfen zumiß gefährdet sind. —

Die eignen Landsleute getötet.

Auch im Monat Januar ist die Einwohnerschaft der von uns besetzten belgischen und französischen Gebiete durch das Feuer ihrer eignen Landsleute und der Engländer wieder schwer getroffen worden. Eine sorgfältige Zusammenstellung dieser Verluste ergibt folgende Ziffern:

Tot sind 10 Männer, 13 Frauen und 12 Kinder; verwundet 28 Männer, 43 Frauen und 27 Kinder.

Insgesamt sind während des vergangenen Monats in dem besetzten Gebiete also 133 Personen von ihren Landsleuten oder den Engländern getötet oder verwundet worden. —

Vom Standesdünkel.

In der Frankfurter „Volkstimme“ lesen wir: Ich sehe ihn noch, diesen gedankhaften, eingebildeten Menschen, wie er, im Bewußtsein seiner Würde, durch die verkehrtesten Straßen der Großstadt schlenderte, herablassend die freundlichsten Grüße erwiderte, als könnte ihm durch gleiche Freundlichkeit ein Stein aus seiner Krone fallen. Und wie entrißtet lehnte er mal eine hübsche persönliche Einladung zu einer Versammlung des freigewerblichen Zentralverbandes der Handlungsgehilfen ab, und seine Worte vom „Standesgeföhl“ blieben mir noch recht lange in Erinnerung. Er war unmaßbar, sein stets verächtliches Lächeln bei all unsern Bemühungen um die Besserung der wirtschaftlichen Lage der Privatangeestellten verkehrte uns, wir ließen ihn bald allein. Und doch war es uns ein bitteres Gefühl, zu wissen, daß dieser kaufmännische Proletarier im härtesten Kampfe um seine Existenz lag, mit dem karglichsten Lohne hausbacken mußte und doch nicht die Kraft besaß, über seinen Standesdünkel hinwegzukommen.

Da brach der Krieg aus, bald lagen wir zusammen in Jenseits und waren zwei Freunde. In zerfallenen Hütten wohnen wir, auf Stroh schliefen wir und teilten unser Brot, so gut es ging. Herbe und trauliche Stunden gingen dahin, wir sprachen von der Heimat, von der Jugend und der Zukunft. Er hatte dieselben Hoffnungen und Wünsche wie wir, trug auch dieselben Entbehrungen und Gefahren, die ihn oft recht traurig stimmten. Wo war der Hochmut, die Verachtung der körperlichen Arbeit, wo war das Standesbewußtsein, auf das er einstmalig so stolz war?

Jüngst hatte er eine Aufgabe zu verrichten, zu der dem schlanken, unbeholfenen Menschen jedes Geschick fehlte. Da stand er nun und mühte sich mit Säge und Axt, mit Unterkiehlen und Drahten, daß ihm der Schweiß von der Stirn rann, er wußte nicht, wie es recht beginnen. Flugs sprang ein resoluter Frankfurter Tischler herbei: „gelle, du packt es net“ meinte er, sagte die Säge am andern Ende, und ächzend rissen die Säne in das dürre Holz. So ging das Werk vorstatten. Mächtig jauchte der schwere Hammer durch die Luft, der Draht wollte sich unter starken Säusen, und siehe, die Arbeit war verrichtet. Still ging der Schreiner von hinnen, ohne den Dank des „Standesbewußten“ mit anzuhören. Es war ja nur kameradschaftlich und nichts mehr, wozu nur die Worte? Mir lachte das Herz im Leibe, heute wollte ich seine einstmalige Verachtung der Arbeit strafen. Und als wir allein im Unterstand lagen, er hilflos und niedergeschlagen, erinnerte ich ihn an jene Tage, an seinen Hochmut, an seine bitteren Worte über die, die ihm heute so brave Freunde sind. Da wehrte er verschämt ab und sprach leise und bescheiden: „Das war einmal.“

„Es war einmal“, fast klingt es wie ein Märchen, und doch wird's so sein. Schmerzliche Wunden hat der Krieg gerissen, unendlich viel Menschenleben und Werte vernichtet, aber unter all

diesem Trümmern einer zerstörten Welt ist eine Blüte erstockt, die Nahrung vor dem Manne aus der Weerheit, der in diesem Kriege, im Kriege der Arbeit, durch die Kraft seiner Hand und seines Geistes erst die Grundlagen der gewaltigen Erfolge schuf. Und mögen all die Tausende, die mit geringfähriger auf den Arbeiter schauten, jetzt aber seine Hilfe und Intelligenz schätzen lernen, diese Zeit nicht vergessen, weshalb das sollten die höchsten Früchte dieses gigantischen Ringens sein. —

Die Konservativen fordern . . .

Die Konservativen drehen jetzt den Spieß um: Sie sind beleidigt und verlangen Genugtuung vom Reichskanzler. Erst haben sie eine Erklärung veröffentlicht, die in Zweifel zog, ob die Reichsleitung, d. h. der Reichskanzler einer „im Interesse des Landes schädlichen“ Nachlässigkeit in der U-Boot-Frage widerstehe, würde. Als der Kanzler dann gegen „eine Einwirkung auf Fragen der auswärtigen Politik und die Anwendung bestimmter Kriegsmittel“ durch die Staatshauskommission des Abgeordnetenhauses energisch Einspruch erhob, kam die konservative Presse mit der Behauptung, daß das doch sogar eine — Unterstützung der Stellung des Kanzlers anweisen sei.

Andere Gründe für den Vorstoß der Mehrheit des Abgeordnetenhauses will die konservative Presse nicht geben lassen. „Mit Erstaunen und Entrüstung“ hat die „Kreuzzeitung“ in einer Anzahl von Kreisblättern und ähnlichen Organen Angriffe und Unterstellungen gegen diejenigen Parteien geleitet, welche den beschlossenen Beschluß der Abgeordnetenhauses-Kommission über die U-Boot-Frage gefaßt haben. Die erwähnten Artikel — sagt die „Kreuzzeitung“ — gehen so weit, dem Abgeordnetenhause „den Vorwurf des Eingreifens in die Rechte der Krone, die Kriegführung und die Befugnisse des Reichskanzlers und des Reichstags zu machen.“ Wörtlich schreibt die „Kreuzzeitung“:

Es bedarf noch der Feststellung, ob und inwiefern Organen der preussischen Staats- oder der Reichsverwaltung eine Schuld an jenen Veröffentlichungen zufällt. Sollte das der Fall sein, so müßten u. G. die Parteien, welche jenen Beschluß gefaßt haben, erwarten, daß von maßgebender Stelle eine Milderung oder Beseitigung jener Beschlüsse erfolgt, wenn nicht erste Milderungen im Sinne der Selbstverständlichen und in gegenwärtiger Zeit nicht zu rechtfertigenden Folgen solchen Ungehorsams sein sollen.

Ist etwa eine solche „Milderung oder Beseitigung“ schon erfolgt? Die „Post“ glaubt feststellen zu können:

In den dazu berufenen Kreisen, einschließlich des Herrn Reichskanzlers, ist auf eine gegebene Anregung ausdrücklich anerkannt und festgestellt worden, daß bei der Verhandlung der U-Boot-Frage im Staatshausauschuss keinerlei Nebenabsichten, insbesondere solche der innern Politik obwalten, daß vielmehr lediglich das mit dieser Frage verbundene große vaterländische Interesse dafür bestimmend war.

Mit großem Eifer wird eine Erörterung des Beschlusses der Staatshauskommission im Mienum des Abgeordnetenhauses zu verhindern gesucht. „Die Befürchtung ist nicht abzuweisen, daß eine solche Verhandlung schädlich wirken könnte“, sagen die „Berliner Postischen Nachrichten“. Das ist verständlich. Nur hätten die Konservativen diese Vorsicht haben sollen, bevor sie ihren Beschluß in die Welt hinausriefen.

Es ist übrigens wohl das erstmal, daß ausgerechnet die Konservativen sich über die Artikel von Kreisblättern beschweren müssen. Dieses Faktum verdient festgehalten zu werden. —

Ernährungsdebatte im Abgeordnetenhaus

Der Dienstag-Sitzung des Preussischen Abgeordnetenhauses wurde im Berliner Publikum vielfach mit einer gewissen Spannung entgegengesehen, darauf deutete wenigstens der ungewohnt harte Besuch der Tribünen hin. Offenbar erwartete man auf Grund der Ankündigung einiger Morgenblätter, die immer das Gros wuschen hören, daß über die auswärtige Politik, die Kriegführung, die Antwort der „Nordd. Allg. Ztg.“ auf den bekannten Beschluß des Abgeordnetenhauses-Ausschusses, über Belagerungsstand und Besur geredet werden würde.

Der Beginn der Sitzung wurde um eine Stunde hinausgeschoben, die von den Fraktionsführern zu einer Beratung mit dem Präsidenten ausgemittelt wurde. Diese Beratung in der eine Sitzung darüber, wie der Ausschussbericht über die politischen Fragen im Mienum behandelt werden solle, noch nicht erzielt wurde, lieferte also kein Ergebnis, und so zog das Haus, nachdem eine Anzahl neuergetretener Mitglieder verabschiedet worden waren, zunächst den Teil der Ausschussverhandlungen in Beratung, der die Ernährungsfragen betrifft. Die Beratung begann mit einer ausgewachsenen Rede des konservativen Abgeordneten Dr. Goesch, aus der man all das wieder einmal hörte, was man erst vor wenigen Wochen aus der Budgetkommission des Reichstags und dann im Reichstag selber so ausführlich vernommen hatte. Auch die folgenden Redner, der fortschrittliche Abgeordnete Hoff, der freikonservative Abgeordnete v. Derken und der national-liberale Abgeordnete Westermann ergingen sich in den weitestgehenden Wiederholungen der Ausschuss- und der Reichstagsverhandlungen. Eigenartig ist diesmal die Rednerfolge festgestellt worden: die konservative Partei und das Zentrum, die beiden stärksten Fraktionen des Hauses, sind mit ihren Rednern an den Schluß der Rednerliste gerückt, während die kleineren und Minderheitsparteien vorher sprechen.

Die Beratung der Ernährungsfragen wurde nach fünf-stündiger Sitzung auf Mittwoch vertagt, an welchem Tage Genosse Hofer als erster Redner sprechen wird. —

Mutter- und Kinderschutz.

Auf Veranlassung der Deutschen Gesellschaft für Mutter- und Kinderschutz beschäftigte sich am Sonntag im Künstlerhaus zu Berlin eine Versammlung mit den Problemen der Mutter-schutz. Frau Stabsarzt Dr. Adele Schreiber führte in ihrem Referat einleitend aus: Die Deutsche Gesellschaft für Mutter- und Kinderschutz habe ein Interesse an der Bevölkerungszunahme nicht, um bei künftigen Kriegen mehr Soldaten zu haben, sondern lediglich um die Lücken auszufüllen, die der Krieg unter den Menschen gerissen habe. Glücklicherweise entscheide in einem Kriege nicht die Zahl, sondern die geistige und körperliche Qualität der Menschen, das habe der gegenwärtige Krieg täglich bewiesen. Deshalb müsse das Gesundheitswesen auf Erzeugung eines gesunden und intelligenten Nachwuchses gerichtet sein. Das sei um so notwendiger, da die Geschlechtskrankheiten eine geradezu bedauernde Ausdehnung angenommen haben und sich augenscheinlich nach dem Kriege noch mehr steigern werden. Es sei erforderlich, dahin zu wirken, daß die Folgen der Geschlechtskrankheiten und des Alkoholismus sich nicht auf den Nachwuchs übertragen; ferner daß die Mütter soweit als möglich nicht genötigt seien, außer-häuslichen Gewerksarbeit ausüben, daß die Geschlechtskrankheiten möglichst erlosche, den unehelichen Müttern und unehelichen Kindern volle Gleichberechtigung zuteil werde und daß weit-gehende Arbeiterbeschutze, insbesondere für Frauen und Kinder, zur Geltung kommen. Es müsse dahin gewirkt werden, daß ein Geschlecht entstehe, das befähigt sei, den so sehr belasteten Müttern das unter den Völkern zu besitzenden und ein gegenseitiges Verständnis herbeizuführen. Es genüge nicht, daß in Deutschland eine neue Kultur entstehe, es müssen auch Menschen erwachsen, die befähigt seien, diese Kultur auch den andern Völkern zuteil werden zu lassen. Das wäre die beste Brücke, um zu einem dauernden Weltfrieden zu gelangen.

Frau Lili Braun erklärte sich mit den Ausführungen der Vorgesandten einverstanden. Leider seien die besagten Uebelstände, insbesondere die Heberhandnahme der außerhäuslichen Frauenarbeit in den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen begründet. Vier Millionen heiratsfähiger Männer in Deutschland blieben unverheiratet, wils weil sie fürchten, eine Familie nicht ernähren zu können, zumteil aber, weil sie tatsächlich eine Familie nicht ernähren können. Rednerin empfahl Steuererleichterungen für kinderreiche Familien, wolle aber keine Familiensteuern. Es müsse für bessere soziale und wirtschaftliche Verhältnisse und gleichzeitig für Schaffung guter und gesunder Wohnungen gewirkt und möglichst dahin gestrebt werden, daß jede Arbeiterfamilie eine gesunde Wohnung mit einem Gemüsegarten habe. — An die Vorträge schloß sich eine längere Aussprache. —

Alkoholpest in England.

Aus England erlösen immer heftigere Klagen und Anfragen wegen der Zunahme der Trunksucht. In einer Besprechung der Gesellschaft zum Studium der Trunksucht führte Dr. Armstrong-Jones, Leiter des großen Irrenhauses von Glasgow, aus, daß von den dreitausend in seiner Anstalt Internierten etwa ein Hundert der Männer und zehn vom Hundert der Frauen durch den Alkoholmissbrauch dahin gekommen seien. Seit Kriegsbeginn hat die Trunksucht in manchen Gegenden der Arbeiterklasse, besonders bei den Frauen, bedenklich zugenommen. Dr. Jones griff den kanonischen Gensetzer an, der sich in einer Zeitschrift an die „Times“ gegen die vollständige Abschaffung ausgesprochen hat, auf das schärfste an und erklärte, daß eine solche, von einem verantwortlichen Vertreter der Geistlichkeit ausgehende Erklärung als eine gefährliche Mindermeinung bezeichnet werden müsse. Dr. Harry Campbell fragte über die vielen Alkoholgeboten, die zu Weihnachten in die Militärhospitäler gebracht worden seien. Er selbst habe in dem ihm unterstellten Spital ihre Zulassung verhindert. Ein Arzt eines andern Spitals erklärte, daß die ihm unterstellte Abteilung, wo die Verwundeten einmündig beschloßen hätten, keinen Alkohol zu verabreichen, die einzige des ganzen Spitals gewesen sei, wo am Weihnachtstag keine Trunkenheit und kein Lärm geherrscht habe. Derselbe Arzt meinte, daß eine entscheidende Besserung nur durch Einwirkung der Offiziere zu erhoffen sei.

Der Geistliche Thompson kennt ein Hospital, wo die Melancholischen manchmal zwei oder drei Nächte durchjaufen. Die Kontingente der Kolonien haben die englischen Trunksüßigkeiten rasch angenommen. In der Offiziersmesse einer kanadischen Abteilung trank anfangs ein einziger Offizier Wein. Drei Monate später tranken alle. Die Erfahrungen des Südafrikanischen Krieges scheinen vergessen. Die hervorragenden Leistungen der ersten Expeditionen waren zum großen Teil der Mäßigkeit zu danken, die in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren in der alten regulären Armee zur Herrschaft gelangt war.

Auch der Sekretär der Nationalen Mäßigkeitliga Turner fragte über die Zunahme der Trunksucht in der Armee. Diese sei seit der Einstellung der Bataillone der Territorialarmee wahrzunehmen. Das Trinken habe viele Offiziersmessen in Mitleidenschaft gebracht, seitdem neue Elemente in das Offizierskorps gekommen seien. Die Mäßigkeitliga habe die Armee qualitativ verbessert.

Schließlich wies Herr Mac darauf hin, daß bei den Armeearzten eine veraltete Vorliebe für den Alkohol verheerend. Namentlich seien viele Leute aus der alten Schule aufgerufen, die über die modernen Studien über die Wirkungen des Alkohols nicht aufgeklärt seien, und ihre Anschauungen trafen mit den eigenjünglichen Theorien politisch und sozial einflussreicher Kreise zusammen, um die Verbreitungen besser unterrichteter militärischer Autoritäten zunichte zu machen.

Wie eine Illustration zu dieser Diskussion mittel ein von der „Daily News“ im unmittelbaren Anschluß an ihre Wiederkehr veröffentlichter Bericht über einen Soldaten vom South-Lancashire-Regiment an, der im dritten General-Spitals in Oxford an übermäßigem Genuß von Rum gestorben ist. Der Mann, der einen Gewehrstoß in einem Arme hatte, war auf dem Wege der Wiederherstellung. Am Sonntag abend krank er zusammen mit zwei andern Patienten vier Flaschen Rum aus. Alle drei waren schwer betrunken. Zwei erholten sich wieder. Sie gaben an, den Mann von einem unbekannten Manne erhalten zu haben. Der das Spital verwaltende Oberst sagte über dem Leichenschaue aus, daß Rum in seinem Spital streng verboten sei. Die Kontrolle scheint allerdings weniger streng zu sein als das Verbot. —

Notizen.

Die große „landwirtschaftliche Woche“, die zweite in dieser Kriegszeit, wird in der nächsten Woche in Berlin beginnen. Der Bund der Landwirte, der sonst der Woche eine besonders Gepräge gab, wird wie auch im Vorjahr wieder nicht tags können. Die Beratungen werden sich deshalb auf landwirtschaftliche und verwandte technische sowie volkswirtschaftliche Fragen beschränken. —

Eine Reuter-Erfindung. In den letzten Tagen wurden wiederholt in der fremden Presse (Quelle Reuter) Nachrichten über den Untergang eines deutschen Kriegsschiffs im Kattegat verbreitet. Hierin wird von zuverlässiger Seite mitgeteilt, daß alle derartigen Nachrichten auf völlig falscher Grundlage beruhen. —

In Schussfahrt genommen. Der frühere Landtagsabgeordnete Julian Borcharbt ist am Donnerstag in Berlin in militärischer Schussfahrt genommen worden. Ueber die Gründe ist bisher nichts bekannt. —

Vom Schwarzburg-Rudolstädtschen Landtag. In einer außerordentlichen Tagung versammelte sich am 14. Februar der Landtag von Schwarzburg-Rudolstadt. In der Thronrede wurde eine Gesetzesvorlage zu einer erheblichen Erhöhung der Einkommensteuer angeklagt. Außerdem ein Gesetz über Heranziehung solcher Gewinne zu einer Steuer, die zufolge besonderer Umstände von der Einkommensteuer frei bleiben würden. Ferner soll mit dem Landtag von Schwarzburg-Sonderhausen über die Vereinigung der schwarzburgischen Lande zu einem Staate verhandelt werden. —

Englisches Einfuhrverbot. Eine britische Kabinettsorder verbietet außer mit besonderer Erlaubnis die Einfuhr von Papier, Baumwolle, Zeitungsmasse und allem andern Material zur Papierherstellung, die Einfuhr periodischer Druckschriften, die 16 Seiten überschreiten, mit Ausnahme einzelner Exemplare durch die Post, die Einfuhr von Tabak, die Einfuhr von Zigarren und Zigaretten, Weibholz, Steinen und Schiefer. Eine andre Kabinettsorder verbietet den britischen Schiffen, mit Ausnahme der Küstenfahrzeuge, ohne Erlaubnis des Handelsamts eine Reise anzutreten. Diese Kabinettsorder ist augenscheinlich gegen — Schweden gerichtet, das den englischen Wünschen nicht willfährig genug ist.

„Commodore“ und die U-Boot-Flagge. Offiziell teilt Wolff das folgende mit: Das englische Vizekonsul hat am 5. Februar den Bericht des Kapitäns des am 2. Dezember von einem deutschen U-Boot vertrieben englischen Truppentransportdampfers „Commodore“ bekanntgegeben, in dem dieser die Behauptung aufstellt, er habe beim Vängeitkommen gesehen, daß auf dem U-Boot die deutsche und die österreichisch-ungarische Kriegsflagge in Bereitschaft gehalten wurde, um je nachdem welcher Nationalität der Dampfer angehöre, die eine oder andere zu setzen. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, handelt es sich um eine der üblichen englischen Erfindungen, die, wie mehrere andre französische und englische Meldungen ähnlichen Inhalts, wohl dazu dienen soll, die Italiener glauben zu machen, daß deutsche U-Boote italienische Schiffe vertrieben. Der Dampfer „Commodore“ wurde am 2. Dezember kurz vor Tagesanbruch von einem deutschen U-Boot gesichtet und verfolgt. Ein Warnungsschuss — in der Morgenstunden auf etwa 5000 Meter abgegeben — überraschte den Dampfer vollkommen; er behielt zunächst Kurs und Fahrt bei und konnte erst durch weitere Schüsse zum Stoppen gezwungen werden. Auf dem U-Boot wurde vor der Abgabe des Warnungsschusses die deutsche Kriegsflagge gesetzt. Sie wurde erst nach Beendigung der kriegerischen Handlung niedergelassen. Vielleicht hat sie der Kapitän beim Vängeitkommen zur Abgabe der Schiffsflagge übersehen, da nur wenig Wind herrschte und daher auf dem ruhenden Boote die Flagge nicht ansahte. Möglich ist auch, daß er zwei klar zum Sichten angelegte Flaggen, — nämlich Signal A B (Verlassen Sie das Schiff so schnell wie möglich), das in diesem Falle aber nicht gebraucht wurde, als Kriegsflaggen ansah. Der Zustand des Kapitäns, der ungewaschen und halb angezogen offenbar sehr aus der Noze sich dem unangenehmen Ereignis gegenüber sah, läßt die unklare und irrtümliche Schilderung seinerseits vielleicht erklärlich erscheinen. Die Verwertung seiner Angaben als amtliche Meldung über ist eine leichtfertige Entstellung, wie sie allerdings dem englischen Nachrichtenbureau im Verleumdungsfeldzuge gegen untre U-Boote erfahrungsgemäß nicht schmerzt. —

Türkische Vorkaufgeschäfte. Nach dem Bericht des Subkonsulatschefes der Rummer betragen die von der türkischen Regierung seit Kriegsbeginn mit den Mitteln der abgeschlossenen Vorkaufgeschäfte 21 613 816 Pfund. Hierzu kommen 20 Millionen Pfund und 12 100 000 Pfund, welche die Regierung zwei jüngst genehmigten Gesetzen zufolge demnächst in Deutschland aufschreiben wird, wozu die Gesamtsumme der aufzunehmenden und in der nächsten Zeit aufzunehmenden Vorkaufgeschäfte 42 853 816 Pfund betragen wird. —

Regen und Schneetreiben.

W. E. B. Großes Hauptquartier, 16. Februar 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer griffen gestern abend dreimal vergebens die von uns eroberte Stellung südöstlich von Ypern an. Ihr Gefangenenerlust beträgt im ganzen rund hundert Mann.

In der Champagne wiederholten die Franzosen den Versuch, ihre Stellungen nordwestlich von Sahure zurückzugewinnen, mit dem gleichen Mißerfolge wie am vorhergehende Tage.

Allgemein beeinträchtigte stürmisches Regenwetter die Kampftätigkeit.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Schneetreiben auf der deutschen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Bei Schneetreiben auf der deutschen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Depeschen.

Die gesunkene „Arctusa“. W. E. B. London, 16. Februar. (Amtlich.) Bei dem Unfall der „Arctusa“ wurden zwölf Personen verwundet, acht verunndet. —

Verstadtlichung der Milchversorgung.

Um eine Besserung unserer Milchversorgung herbeizuführen, haben verschiedene Städte Verträge mit der Verstadtlichung der Milchversorgung gemacht. Kürzlich ist die Stadt Dortmund dieser Frage näher getreten und will eine große Molkerei für eigenen Betrieb übernehmen.

Die eigentliche Verteilung der Milch soll nicht durch selbstbestellte Angestellte, sondern durch selbständige Personen vorgenommen werden. Derjenige Teil des Milchhandels der keine Verwendung bei der Neuorganisation finden kann, soll durch Zahlung einer Geldsumme abgefunden werden.

Man hofft bei der städtischen Milchverteilung mit folgenden Kosten auszukommen: Kosten des Milchamts 1/2 Bfg., Kosten des Zufahrens zu den Bezugsstellen 1/2 bis 3/4 Bfg., Kosten der Milchverteilung 2 1/2 Bfg., Beitrag zu dem Verarbeitungsverlust 1/4 Bfg., Abschlagsquote 1/4 Bfg., alles auf 1 Liter Milch gerechnet.

Am Schlusse der Ausführungen heißt es, wenn in dieser Weise vorgegangen werde, lasse sich die Verteilung der Milch ohne Frage billiger als bisher vornehmen, es werde weiter möglich sein, durchgehende Vorschriften hygienischer Art für eine bessere Versorgung der Bevölkerung mit Milch einzuführen.

Günstige praktische Erfahrungen sind mit der Verstadtlichung der Milchversorgung in Wien gemacht worden, wo wie der Direktor der Mannheimer Milchzentrale in der 'Molkerei-Zeitung' mitteilt, Rückgang des Marktpreises der Milch sowie Verbesserung der Qualität der Marktmilch festgestellt werden konnte.

Pfahlmuscheln.

Auf Veranlassung der Fischerei-Inspektion Ruzhagen ist die Zentralfischau-Gesellschaft Berlin der Gewinnung und Verwertung der Pfahlmuscheln näher getreten, die in ungeheuren Mengen an den deutschen Nordseeküsten im Meere lagern.

Die Zentralfischau-Gesellschaft hat durch beauftragte eingehende Untersuchungen über die Nahrungsmittelwert der Muscheln anstellen lassen, deren außerordentlich große Nährkraft bekanntlich schon immer außer Zweifel stand, und jetzt ist man darauf aus, eine Anzahl Gerichte von Muscheln zu ermitteln zu lassen, die dem allgemeinen Geschmack auch der Binnenländer entsprechen.

Die Frage: Wie soll man sie essen, wird an der dortigen Küste auf sehr einfache Weise dahin beantwortet: wie man will. Man kocht sie roh, gefocht und auch gebraten. Gebratet, indem man gewürztes Wasser über ihnen aufwallen läßt, wie man Krebsje kocht. Gebraten, indem man die Tiere aus den Schalen löst, in Mehl umwendet und in Butter schmort.

Muffels is good fish (Dänisch). - Wenn der anner...

Die städtischen Finanzen im ersten Kriegsjahr. Nach dem Rechnungsabschluss der Kämmereikasse für das Jahr 1914/15 stellt sich das Ergebnis des gesamten städtischen Haushalts folgendermaßen: Nach dem letzten Verwaltungsbericht schließt die Rechnung ab mit einem Fehlbetrag gegen den Haushaltsplan von 596 735 Mark.

Privatpatente nach dem Balkan-Kriegsschauplatz. Amlich wird mitgeteilt: Die Zustimmung der Privatpatente auf die auf dem Balkan-Kriegsschauplatz beschriebenen Heeresangehörigen kann nur langsam stattfinden. Deshalb wird empfohlen, nur wirklich dringende Sendungen dorthin abzugeben.

Einem kurzen Besuch stattete uns über Nacht der alte Weiskopf, der Winter, ab. Er wollte den Menschen zeigen, daß wir trotz grüner Wünsche und Frühlingsstüfte noch Februar schreiben und programmäßig die Welt weiß aufschauen hat. Die Sache wurde am Dienstag gegen Abend mit einem soliden Frost eingeleitet, damit die Flocken, die schon bereitgehalten wurden, auf eine gute und sichere Unterlage fallen konnten.

Das Kaiser-Friedrich-Museum ist in der Zeit vom 16. Februar bis zum 14. Oktober von 11 bis 2 und von 3 bis 5 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist am Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag frei; am Mittwoch und Freitag kostet der Eintritt 50 Bfg.

Neue öffentliche Verkaufsstelle. Am die Verkaufsstelle am Johannisbühlchen etwas zu entlasten, wird von Donnerstag den 17. d. M. auf dem Berber, Mittelstraße 51 bei Frau Frieda Ulrich, eine öffentliche Verkaufsstelle für Kartoffeln und Gemüse eröffnet.

Behördlicher Zwang zum Sparen. In einem Erlaß des stellvertretenden Generalkommandos des 11. Armeekorps in Halle wird gesagt, daß Minderjährige oft von ihren Vätern keinen vernünftigen Gebrauch machen und anstatt zu sparen und ihre Angehörigen zu unterstützen, verschwendungstüchtig leben.

Städtische 'Gulaschkonuen'. Am Montag sind zum ersten Male jahrbare Köchen der Stadt BfLn in Bewegung gesetzt worden. Jedem der sich zu ihnen bemüht, reichen sie gegen geringes Entgelt ein warmes Mittag- und Abendessen dar.

Der Kriegsvorrat des Schuhmachermeisters. Der Schuhmachermeister Zeits hatte vor Beginn des Krieges für 900 Mark Leder angekauft und in seinen Keller geschafft, den er veräußert. Als er zum Heere einberufen wurde, bestellte er zum Verwalter der Werkstatt den Schuhmacher Ernst Hilbrecht von hier.

Zirkus Schumann wird in nächster Zeit im hiesigen Zirkus Blumenfeld ein Gastspiel geben. Naß 100 prächtige Pferde, brillante Musikanten und Spezialitäten sowie ein großes Manegenschaustück in 4 Akten werden zur Vorstellung gelangen.

Selbstmord. Die Köchin Minna Gerling aus Schöningen ist am 11. d. M. abends in der Höhe der Pumphausen in die Elbe gesprungen und ertrunken. Die Leiche ist noch nicht gelandet. Die Verstorbene war 29 Jahre alt, etwa 1,70 Meter groß, schlant, hat schwarzes Haar, längliches Gesicht und etwas große Nase.

Geföhlen wurden in der Zeit vom 13. bis 14. d. M. aus einem Stalle in der Lübecker Straße zwei Hühner; am 14. nachmittags aus einer unverschlossenen Ladentüre im Neuen Weg zwei silberne Herren-Remontioruhren, ein goldener Ring mit rotem Stein, eine goldene Brosche mit der Photographie eines Herrn, ein Paar goldene Ohrringe mit weißen Steinen, ein unechtes Gliederarmband, eine unechte Herrenuhrkette, ein Paar unechte Manigettertasche und eine gelblederne Brieftasche; am 15. vormittags aus einem Unterrichtsraum einer Fabrik in der Halberstädter Straße eine silberne Herren-Remontioruhr.

Zu Gast genommen wurde ein wohnungsloses Dienstmädchen aus Gardelegen, das dringend verdächtig ist, am 8. d. M. aus einer unverschlossenen Ladentüre in der Großen Zunkerstraße einen schwarzen Kleiderkasten, einen schwarzen Koffer und eine goldene Brosche mit rotem Stein gestohlen zu haben.

Besprechungen.

Stadttheater. Eugen d'Alberts Oper 'Tiefeland' wurde in einer sehr achtbaren Aufmachung neuinstudiert gegeben. Das Szenische blieb in dem gewohnten bewährten Rahmen. Das Musikalische war zum Teil neu erstanden, vorzugsweise in der Rolle des Sebastian, die Viktor Erik van Korf mit recht guter Akzent durchführte.

Wilhelm-Theater. In der Reihe der Benefize soll der Ehrenabend für Matthias Meherz nicht unversehrt bleiben. Der beliebte Künstler trat in Leo Falck Operette 'Die geschiedene Frau' als Koffretär Wyffeweghe auf. Die Art, wie er die Rolle, nicht zum wenigsten nach der schauspielerischen Seite hin, durchführte, rechtfertigte die Auszeichnungen, mit denen man ihn bei schalkendem Beifall Anerkennung zollte.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Spielplanänderung. Am Donnerstag wird statt 'Die Entführung aus dem Serail' 'Ein Maskenball' gegeben. Am Freitag kommt wieder die zugkräftige Komödie 'Wittgenstüder' zur Darstellung. Hauptmanns 'Kollege Crampton' wird am Sonnabend zur Aufführung gelangen.

Zentraltheater. Jeder der drei Akte der Operette 'Die oder kein' hat seine besonderen Vorzüge. Die fröhliche Stimmung des Publikums erhält sich bis zur letzten Szene unvermindert.

Generalversammlung des Malerverbandes.

k. Berlin, 14. Februar 1916.

Die Generalversammlung ist von 41 Delegierten (früher die doppelte Zahl, je sechs Vorstandmitgliedern und Ganleitern bestehend. Den Vorsitz führt Leinert (Hannover), die General-Kommission Silberstein (Berlin). Die Bruderorganisationen in Österreich und Holland haben Vertreter als Gäste entsandt.

Den Geschäftsbericht für die Jahre 1913-15 erstattete Streine (Hannover). Die verfloßene Geschäftsperiode bezeichnete Streine als die wichtigste und arbeitsreichste aller Perioden. Die erste Hälfte 1914 brachte gegenüber den Vorjahren eine bessere Konjunktur; der Ausbruch des Krieges warf alle Hoffnungen wieder über den Haufen.

Den Kassenbericht gab Wentker (Hannover). Die Gesamteinnahmen des Verbandes betragen in runden Zahlen 1913 2 196 000 Mark, 1914 1 231 000 Mark und 1915 nur 573 000 Mark; die Ausgaben 1913 2 948 000 Mark, 1914 1 184 000 Mark und 1915 408 000 Mark.

Für das Verbandsorgan berichtete Redakteur Marti (Hannover). In den Vorgängen innerhalb der organisierten Arbeiterchaft hätte das Verbandsorgan nicht stillschweigend vorübergehen können. (Sehr richtig!) Der Verband habe schon selbst gegen Zerplitterungsversuche kämpfen müssen, er wisse darum am besten, was diese bedeuten, und müsse sich darum auch jetzt gegen jede Zerplitterung wehren.

Zu der Aussprache über diese Berichte wurden besonders die innerorganisatorischen Maßnahmen des Verbandes erörtert, die bei Ausbruch des Krieges getroffen worden waren. Die aufgeworfene Frage, ob die Mitglieder, die zeitweise vom Militär entlassen resp. beurlaubt werden, beitragspflichtig seien, wurde vom Vorstandseite dahin beantwortet, daß, wenn diese Kollegen verdienen, sie auch wieder Beiträge leisten müßten.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Advertisement for 'Flotte Türken' cigarettes. It features a crescent moon and star logo. Text: 'Flotte Türken', 'Hochfeine 2 Pf. Zigarette', 'A. ECKSTEIN u. SÖHNE, DRESDEN', 'TRUSTFREI'.

Provinz und Umgegend.

Wenn die Städte selbst produzieren.

Wir haben immer wieder auf die große Bedeutung hingewiesen, die die Lebensmittelversorgung durch die Städte in sozialer Hinsicht hat, und sind wiederholt nicht nur für den städtischen Lebensmittelverkauf eingetreten, sondern auch für die städtische Eigenproduktion. Wäre man uns gefolgt, unsere Bevölkerung stände wahrhaftig besser da. Das zeigt uns die Stadt Ulm, die sich einer wahrhaftig sozialen Gestaltung des Lebensmittelwesens zugewandt hat und jetzt über die besten Erfolge, gerade in der Kriegszeit berichten kann.

Auf dem Gebiet der Schweinezucht ist die Stadt insofern selbst produzierend tätig, als sie der Genossenschaft für rationelle Schweinezucht angehört, von der sie jährlich 2000 bis 3000 Schweine bezieht. Auf diese Weise war es der Stadt möglich, das Schweinefleisch an Kriegsfamilien zu dem herkömmlich billigen Preise von 1 Mark das Pfund abzugeben. Ferner läßt die Stadt Kinder und Schenken besser versorgen. Sie zahlt dafür den Marktpreis der Schweinefleischdifferenz zwischen Ulm und Ablieferung und konnte so das Fleisch zu 1,05 Mark das Pfund verkaufen. Auch der Kartoffel-Produktion hat sich die Stadt zugewandt. Der Ertrag dieser Kartoffelwirtschaft beträgt rund 8000 Zentner, eine Summe, die es der Stadt ermöglicht, ihren Kartoffelbedarf selbst zu decken. Dabei betragen die ganzen Kosten 16 000 Mark. Wenn die Stadt also den Zentner mit 2 Mark verkaufen würde, so würde der Stadt noch ein Gewinn von 8000 Mark verbleiben.

Solche Zahlen reden Bände. Sie mahnen nachdrücklich zu einer kommunalen Wirtschaftsreform in unserem Geiste, aber es gehört Unternehmungskraft und ein wenig Originalität dazu, diesen neuen Weg zu beschreiten. Und darum werden diese Zahlen in den leitenden Köpfen schnell wieder verfliegen. Man findet sie interessant und staunt ein wenig über diesen Erfolg — der andere, und dann geht man ruhig auf dem alten Wege weiter. Der soziale Fortschritt liegt allein beim Volke, das sich Männer von sozialem Fühlen und selbständigem Denken zu wählen hat.

Der staatliche Kalkbergbau.

In dem Bericht der preussischen Bergverwaltung für das Jahr 1914 wird über den Einfluß des Krieges auf den Kalkfabbau gesagt, daß namentlich infolge der Ausfuhrverbote eine starke Einschränkung der Produktion erfolgt ist und auch der Absatz im Inland zeitweilig infolge des Wagenmangels gestört hat. Der Bericht führt im besonderen an:

Die staatliche Kalk-Industrie, die sich zu Beginn des Berichtsjahres günstig entwickelt hatte, erlitt durch den Ausbruch des Krieges eine erhebliche Schädigung. Auf den Werken zu Staßfurt und Weißenhagen blieb die Förderung von Kalkstein gegenüber dem Vorjahr um 267 000 Tonnen = 31 Prozent zurück. Auf dem Kalkbergwerk in Wienenburg sank sie sogar um über die Hälfte, nämlich 121 000 Tonnen in 1914 gegenüber 227 000 Tonnen in 1913. Trotz der schlechten Lage auf dem Kalkmarkt kamen im Berichtsjahr 18 neue Werke hinzu, so daß wiederum eine Verminderung der Beteiligungsziffer erfolgte. So betrug die Beteiligungsziffer des Kalkfabbauwerks in Wienenburg 18,70 Prozent gegenüber 20,55 zu Anfang des Jahres.

Auch die staatlichen Salinen hatten im allgemeinen unter den Einwirkungen des Krieges zu leiden. Nur die beiden Salinen in Dürrenberg und Atern nebst dem Salzwerk in Gersdorf konnten infolge größeren Bedarfs und durch Heereslieferungen ein gegen den Etat und die Vorjahresförderung günstiges Ergebnis erzielen. Es wurden Kalksalze 520 298 (905 826) Tonnen im Werte von 6 548 692 (10 977 655) Mark gewonnen, Steinsalz 120 696 (116 404) Tonnen im Werte von 733 863 (533 104) Mark, Erzeugnisse der Kalksalzaufbereitung wurden 67 509 (98 775) Tonnen im Werte von 7 110 426 (12 038 155) Mark und Steinsalz 117 816 (136 837) Tonnen im Werte von 2 888 693 (3 110 125) Mark gewonnen. Der bilanzmäßige Reingewinn betrug bei den Kalksalzbergwerken 510 149 (6 079 063) Mark, bei den Salinen 192 970 (411 313) Mark. Die Badeanstalten (davon 3, 2, 1) hatten einen Verlust von 84 778 (Gewinn 4 714), die Badverwaltung in Schönbeck einen Verlust von 170 604 (Verlust 255 878) Mk. Der bilanzmäßige Reingewinn bestimmter Werke war: Kalksalzwerk Staßfurt 623 579 (3 163 362) Mark, Weißenhagen 658 723 (2 168 179) Mark, Wienenburg Verlust 772 153 (Gewinn 717 522) Mark. Die Saline Schönbeck hatte ebenfalls einen Verlust

von 212 782 (Gewinn 150 856), die Saline Dürrenberg hatte einen Gewinn von 197 830 (132 192) Mark.

Erzeugt wurden Kalksalze in Staßfurt 255 459 Tonnen, in Weißenhagen 152 833 Tonnen, in Wienenburg 121 000 Tonnen. Aufbereitungserzeugnisse lieferten Staßfurt 19 865 Tonnen, Weißenhagen 29 809 Tonnen, Wienenburg 17 835 Tonnen, wobei der Wert der Wienenburger Aufbereitungserzeugnisse trotz des geringen Gewichts die größte Summe ergab. Steinsalz wurde in Staßfurt 99 855 Tonnen, in Gersdorf 18 839 Tonnen gewonnen, Steinsalz in Schönbeck 47 730 Tonnen, in Dürrenberg 29 563 Tonnen, in Atern 13 065 Tonnen.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 16. Februar. (Städtischer Eierverkauf.) Von Mittwoch an kommen, solange der Vorrat reicht, frische Eier zum Preise von 1,50 Mark für ein Pfund (mindestens 10 Stück) in der Markthalle zum Verkauf. Verkaufszeit von 8 bis 1 Uhr vormittags. Die Abgabe erfolgt an jedermann ohne Unterschied des Einkommens, in Mengen von 1 bis 10 Pfund, aber nur an Selbstverbraucher.

— (Verdächtiger Hundebrot.) Am Montag beobachteten Schüler, wie zwei Männer in den Spiegelbergen einen Jagdhund schlachteten. Nachdem die Männer das Fleisch in einen Sack verpackt hatten, gingen sie nach der Stadt. Die Knaben folgten ihnen und ermittelten den Hund. Angeblich wollen sie den Hund von einem Metzger aus Osterbeck käuflich erworben haben. Vermutet wird, daß der Hund entwendet ist.

— (Das Los einer Kriegswitwe.) Zu der unter vorstehender Verzeichnung veröffentlichten Notiz erühdet die Eisenbahndirektion Magdeburg um Befreiung folgender Zeilen: In Nr. 35 der „Volksstimme“ am Freitag den 11. d. M. wird aus Halberstadt berichtet, daß eine in der Gepäckaufbewahrung des dortigen Bahnhofes beschäftigte Kriegswitwe, die an einem Tage wegen Erkrankung an Wahrnehmung des Dienstes verhindert war, deswegen entlassen und durch eine andere Frau ersetzt worden ist. Der Sachverhalt ist ein anderer: In der Gepäckaufbewahrung des Bahnhofes Halberstadt sind zwei männliche, auch nicht mehr voll arbeitsfähige Gepäckaufbewahrer nämlich durch zwei Frauen ersetzt worden, um bei dem Mangel an männlichen Arbeitskräften die Männer noch an anderer Stelle vorzuziehen zu beschaffen. Da bei einer männlichen Arbeiterin bei dem ihm übertragenden Punkte wieder einen Mischfall seines alten Lebens erhielt, mußte er in seine frühere Beschäftigung zurückgeführt werden, wodurch eine für ihn einseitige Frau entbehrlich wurde. Es ist ein Zufall, daß diese Frau an dem Tage, an dem diese Anordnung erfolgte, gerade erkrankt war. Leider mußte sie entlassen werden, weil sie den auftragenden Arbeiter auf dem Hinterkopf, wo sie noch hätte weiter beschäftigt werden können, körperlich nicht gewachsen war.

— (Eingemeindung.) In der letzten Stadtverordnetenversammlung fand ein Antrag des Magistrats zur Verlegung, nach dem die Eingemeindung des Ritterguts Hadelberg und des Gutsbezirks Oschersleben beim Bezirksauschuss beantragt werden soll. Ferner war beantragt, die Nacht der von der Firma Brede u. Sohn der Stadt verpachteten 400 Morgen Acker nicht zu verlängern. In der Angelegenheit wurde vom Stadtverordneten-Vorsteher mitgeteilt, daß nach einem Schreiben des Oberpräsidenten an die Stadt, vom Ministerium des Innern der Stadt geraten wird, die Eingemeindung baldmöglichst zu beantragen. Die Regierung hat sich also endlich überzeugen lassen, daß der jetzige Zustand, durch den die Stadt sehr geschädigt worden ist, auf die Dauer nicht aufrechterhalten werden kann. Auf eine Anfrage aus der Sitzung, ob die Stadt für die Eingemeindung auch etwas leisten muß, wurde erwidert, daß die Stadt doch nicht noch dafür, daß die Rittergüter die langen Jahre keine Steuern an die Stadt bezahlt haben, etwas einzahlen soll. Der Antrag wurde unter Stimmenthaltung eines Stadtverordneten angenommen. Daß die Angelegenheit jetzt so weit gediehen ist, muß vor allem Dingen dem Bürgermeister Dr. Spolander zugeschrieben werden.

Wernigerode, 16. Februar. (Aus dem Fenster gesprungen.) Infolge eines Sturzes sprang eine in der Wandgasse wohnende Frau aus dem Fenster ihrer im zweiten Stockwerk befindlichen Wohnung. Die Frau brach beide Beine, so daß man die Veranlassung erfragen ist.

Wahlkreis Oschersleben.

Oschersleben, 16. Februar. (Abbruch.) Ein altes Stück der Stadt Oschersleben, die Badergasse, wird bald nicht mehr vorhanden sein.

Bei der Niederlegung des Hauses Badergasse Nr. 9 hat sich gezeigt, daß das anstoßende Haus Nr. 8 keinen Giebel besitzt. Die Befestigung des Giebels am Hause Nr. 9 hatte für das andre Grundstück zur Folge, daß seine Benutzung beschränkt wurde. Es wurden deshalb mit dem Besitzer von der Stadt Verhandlungen gepflogen, wonach das Grundstück für 3500 Mark in den Besitz der Stadt übergeht. Da das anschließende Haus Nr. 7 bereits städtisches Eigentum geworden ist, wird der Zeitpunkt für die Befestigung der Badergasse bald gekommen sein. Leider wird das damit verbundene Projekt, die Anlage einer Straße nach dem Baumgarten, mit Rücksicht auf die jetzigen Verhältnisse vorläufig nicht verwirklicht werden.

Schönebeck, 16. Februar. (Stadtverordnetenversammlung.) In der am Montag abgehaltenen Sitzung wurde für den bevorstehenden Delegierten Kongress der Rechtsanwältin Herrmann als Kreis-Delegierte gewählt. In Ueberfahrungen wurden nachbewilligt für die Friedrichsstraße 617,44 Mark, Krankenhauskasse 480,85 Mark, Armenhauskasse 1199,00 Mark, Armenkasse 494,58 Mark. Die letztere Summe wird von Reich und Kreis zurückertattet. Nachbewilligt wurden ferner 116,29 Mark, die durch Verbesserungen der Wege von der Adorfstraße mehr ausgegeben wurden sind. Der Arzt des Krankenhauses hat um Befreiung der Mängel an der Heizung im Krankenhaus ersucht. Stadtverordneter Ladebeck unterstützt das Verlangen. Vom Magistrat wird Abhilfe zugesichert. Beschlossen wurde, das Schulgeld für die drei unteren Klassen des Gymnasiums von 36 auf 40 Mark zu erhöhen. Der Aufstellung der Bürgerrolle, die von jetzt an nur noch alle zwei Jahre erfolgen soll, wurde nach längerer Aussprache zugestimmt. Den Einwohnern von Grünwald und Eibenau soll in Zukunft gestattet werden, aus den Waldgebieten Gras zu holen. Dazu müssen sie sich einen Erlaubnischein von der Oberförsterei beschaffen. Stadtverordneter Ladebeck erörterte die Verhältnisse auf dem Kartoffelmarkt. Er kritisierte das Gebahren einiger Geschäftsleute, die Kartoffeln nur verkaufen, wenn auch andere Waren gekauft werden. Der Bürgermeister teilte mit, daß in den nächsten Tagen wieder Kartoffeln eintreffen werden. Von der Stadt sind bis jetzt 6200 Zentner Kartoffeln beschafft worden.

Staßfurt, 16. Februar. (Die Frauenarbeit.) Hat der Krieg spärlich ersparnismäßig lassen; auch in Betrieben und bei Beschäftigungen, die ihrer Natur nach bisher für die weibliche Arbeitskraft völlig unzugänglich erschienen mußten. Aber die Frauen werden nicht allein zu den für sie nur schlecht geeigneten und viel zu schmerzlichen Arbeiten herangezogen, es wird auf sie auch nicht überall diejenige Rücksicht genommen, die unbedingt erforderlich ist. So haben die Arbeiterinnen auf der Säurefabrik der „Vereinigten“ in Leopoldshall darüber zu klagen, daß für sie keine besondere Beschäftigung eingerichtet ist. Sie müssen sich das warme Wasser in Eimern herantreiben, und zwar — das ist das Schlimme — von einer Stelle und auf einem Wege, der nicht allein sehr mühsam, sondern in der Tat nur mit Gefahr zu begehen ist. Das könnte wirklich mit geringen Kosten geändert werden. Auch über die große Verschmutzung mit der klebrigen Magnesia ist zu klagen. Die Bahnschienen, auf denen die Frauen zu fahren haben, sind so tief im Schmutz begraben, daß sie fast nicht mehr zu sehen sind. Dadurch wird natürlich die Arbeit ganz ungemein erschwert, abgesehen von der Unsauberkeit, die sie mit sich bringt. Es ist schon schlimm genug, daß jetzt so viele Frauen durch die Not des Krieges gezwungen sind, sich Arbeiten zu widmen, die für sie so wenig passen; aber man sollte sie ihnen nicht obendrein noch erschweren.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Tangermünde, 16. Februar. (Brotgetreide als Pferdefutter.) Bei einer in Mittern vorgekommenen Kontrolle wurde von der Gendarmerie auf drei Gehöften Getreide im Pferdefutter vorgefunden. Trotz aller Mahnungen und Bestrafungen nimmt die Verfütterung von Brotgetreide kein Ende. Das Verhalten dieser Leute in einer Zeit, in der Knappheit an Lebensmitteln vorhanden ist, verdient viel härtere Bestrafungen.

Wahlkreis Salzwedel-Verden.

Verden, 16. Februar. (Ueberfahrungen der Butterhändlerpreise.) Vom Schöffengericht wurden wegen Ueberfahrungen der Butterhändlerpreise der Ademann Otto Müller, der Brunstiger Richard Bantje, beide Vorstandsmitglieder der Molkerei-Genossenschaft in Aigenstedt, sowie der Molkereiwärter Hagemann bestraft und zwar Müller und Bantje zu je 50 Mark evtl. 10 Tagen Gefängnis und Hagemann zu 20 Mark evtl. 4 Tagen Gefängnis.

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schüding.

(60. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Er ist tot? An der Wunde, welche er erhalten?“ fragte Richard den Erzähler.

„An der Wunde. Es war keine Kleinigkeit, Herr, es war ein schlimmer Stoß, den er bekommen, so recht in die linke Flanke hinein; und als ich mit dem Kanne sprach, da, glaube ich, war er dabei, sich innerlich zu verbluten.“

„Und wo sprachst du ihn, Verend?“

„Ja, sehr, Herr, es kam so. Es war gestern morgen, in der Frühe, wo die Leute noch am Dreisäßen sind, und noch keine Seele nicht draußen ist auf den Feldern und Wäldern, denn die Pferde fressen ihren Morgenbrot, und unter den Büschen sitzen die Mägde in den Ställen und melken. Da gehe ich geruhig vom Hause aus, durch die Dornberger Wiesen; ich wollte nach Gillyswagen, wo gestern meines war und wo ich aufspielen sollte und wo ich auch aufgespielt habe mit meiner Geige, bis daß die Gendarmen kamen und nach meinem Gewerbe fragten und mich hierher in die Prison brachten. Nun also, wie ich so durch die Dornberger Wiesen gehe und komme an die rote Scheuer, die mitten drin auf dem kleinen Hübel liegt — wenn Ihr die Gegend kennt, Herr — da höre ich ein wunderbar Geschöbne und Gefeuze darin, in der Scheuer, und so gehe ich näher und lege mein Ohr an die Wand, und nun höre ich richtig eine Menschenstimme drin seufzen und jammern, daß ich denke, es liege irgendein Bienenweib drinnen im Heu, die sich just anstrengt, der Welt ein funkelnagelneues Ströcklein zu schenken. So gehe ich um die rote Scheuer herum bis auf die Seite, wo die Tür ist, und stecke meinen Kopf hinein, und da höre ich sagen: Wer ist da? Ist da jemand? Ich denke, die Stimme kennst du, und so gehe ich näher, und da finde ich in das Heu eingewühlt meinen Deserteur, den Johannes, mit einem Gesicht so bleich wie der Tod. . .“

„Kanntet Ihr ihn denn?“ unterbrach hier Richard die Erzählung.

„Freilich, kannte ich ihn; er hatte sich schon früher,

dazumal, wie er von den Soldaten weggelaufen war, an mich gehängt und hatte partout von mir einen Rat haben wollen, wo er bleibe und sich verstecke, denn über die Grenze, ins Preussische hinein, wollte er nicht, da kannten sie ihn wohl schon von früher her, und er mochte vor dem Willkommn bange sein, den er drüben finden werde. Also da finde ich ihn in das Heu versteckt, und mit einem Gesicht guckt er mich an, nun, ich kann es Euch nicht sagen, wie; denn Ihr, Herr, kennt solche Gesichter nicht; aber ich kenne sie und habe mehr damit zu tun, wenn auch just nicht bei Tage und hellem Sonnenlicht. Und so sage ich: Was, seid Ihr es, Johannes? Und wie kommt Ihr hierher, in die rote Scheuer, mit Euerm Gestöbn?

„Er aber sagte nichts als: Holt mir Wasser, Spielmann, holt mir Wasser, ich bitte Euch um Gottes willen.“

„Wasser? — darum habt keine Sorge, wenn es auch ein bißchen braun ist und nach Dorf schmeckt in den Wiesengräben, sage ich, und so gehe ich und hole ihm Wasser in meinem Güte. Das trinkt er in sich hinein wie ein Sandhügel, sage ich Euch, Herr; und dann frage ich: Aber nun redet, Johannes, was stöhnt Ihr und was ist Euch widerfahren?“

„Ich habe den Tod in der Eingeweiden, sagt er — der Graf von Spaville hat es mir angetan, da steht her — und so zeigt er seine Seite, und ich versichere Euch, Herr, sie sah übel aus!“

„Johannes, sage ich, ich will ins nächste Dorf gehen, zum Vorsteher, daß er Euch holen läßt, und daß Euch ein Doktor oder Feldscher in die Kur bekommt. Aber er will nichts davon hören; laßt mir den Doktor und den Vorsteher weg, stöhnt er, die können mir doch nichts mehr helfen, ich will nichts von ihnen wissen. Bleibt Ihr bei mir, Spielmann, und holt mir noch einmal Wasser.“

„So ging ich abermals, ihm Wasser holen, und danach mußte ich bei ihm im Heu sitzen und da hat er mir alles erzählt, ganz der Reihe nach, und wie ich es Euch vorhin gesagt habe, daß es gekommen ist. Auch daß er eigentlich Johannes Selke heiße und schon früher allerlei auslaufen lassen, was nicht wohlgefällig macht bei Gott und den Men-

schen. Schwarz hat er sich genannt gehabt in der Regimentsliste, aber von Hause aus hat er Selke geheißen. Zwei, drei Stunden habe ich bei ihm geseßen, und es ist nicht besser und auch nicht viel schlimmer mit ihm geworden; und so kommt endlich ein Schäfer mit seinen Schafen in die Wiesen bei der roten Scheuer und dem habe ich gewinkt und habe ihm gesagt, wie daß ein Mann auf den Tod läge in dem Heu, und daß er nach ihm sehen solle; und der Schäfer ist auch hineingegangen und hat ihn gleich besser verbunden, als er selbst und ich es verstanden. Und dann habe ich es dem Johannes versprochen, daß ich den Abend desselbigen Weges zurück daherkommen wollte und nach ihm sehen würde. Und so bin ich endlich weitergegangen, meinem Geschäp nach, gen Gillyswagen; für das Wiederkommen aber haben die Gendarmen gesorgt, die mich mitgenommen haben, hierher — und nun wißt Ihr alles. Aber vor den Gerichten sage ich nichts aus, bis ich wieder frei bin und sehen kann, ob der Mann tot ist. Daß ich gehen und ihn bei Gericht angeben sollte, dazu hat der Johannes mir es nicht erzählt!“

Richard von Sudarbe jähnte aus dieser Erzählung des Spielmanns. Er hatte während derselben seinen wackeligen Kopf geschüttelt.

Als nach einer Weile der Gefängniswärter kam, um ihm ein andres Lokal, eine Zelle für ihn allein, anzuweisen, drückte er diesem ein Geldstück in die Hand und bat ihn, ihm Schreibzeug und Papier und Licht zu bringen. Der Mann verschaffte ihm das Gewünschte augenblicklich, da es nicht gegen das Reglement eines Polizeigefängnisses verstieß, und Richard setzte sich auf einen Strohsstuhl, um sofort einen langen Brief an die Gräfin von Spaville zu schreiben.

Die Gräfin erhielt noch an demselben Abend den Brief Richards. Mit der Enthüllung, daß der Deserteur Johannes Selke heiße, ward der Mord ihres Gatten alles Kräftigsten für sie entleidet. Sie mußte, daß dieser Mensch ihm den Tod geschworen, weil Graf Antoine vor Jahren, als er sich am Hofe seines Oheims, des Herzogs von Anhalt, arbeitslos, den bittersten Haß des Mörders sich zugezogen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

Wasserstoffexplosion in Gleiwitz.

In der künftigen Lokomotivwerkstätte Gleiwitz erfolgte auf unerklärliche Weise eine Wasserstoffexplosion, wobei fünf Personen getötet wurden.

Ein Brotmarkenbetrug.

Unrechthaltungen bei der Abgabe der Brotmarkenabschnitte seitens einzelner Bäckermeister kamen bei einer Anklage zur Geltung, die den Bäckermeister Gustav Druschwitz vor das Schöffengericht Berlin-Mitte führte. Die Brotmarkenabschnitte werden von den Bäckern, die sie in Empfang genommen haben, gesammelt und wöchentlich an der zuständigen Brotkommission gebracht; da diese nicht in der Lage ist, die vielen Abschnitte einzeln nachzuzählen, so werden sie gewogen und auf Grund des ermittelten Gewichts erhält dann der Bäckermeister vom Magistrat die Mehlmenge zugewiesen. Mehrere Bäcker sollen nun, wie behauptet wird, versucht haben, das Gewicht künstlich zu erhöhen durch Beimengung von Papierstücken, Kuchenkrümeln, Sand, Mehl und in zahlreichen Fällen durch Anfeuchtung, und zwar zu dem Zwecke, die Zuweisung einer größeren Anzahl Mehlmarken zu erreichen, als ihnen nach den abgelieferten Brotmarken zukommt.

Die Tochter des Angeklagten brachte am 31. Oktober die in der Woche vom 25. bis 31. Oktober angesammelten Brotmarkenabschnitte nach dem Geschäftszimmer der Brotkommission. Die Markten befanden sich in einer großen, festen Kaufmannskiste und wogen 2 Kilogramm. Nach Abzug des Gewichts der Kiste wurde das Gewicht der Abschnitte auf 1934 Gramm festgestellt und danach das Gewicht der Mehlmenge auf 1815 Gramm, so daß sich eine Differenz von 119 Gramm ergibt und der Angeklagte nach der Umrechnung von Mehl 116 Kilogramm Mehl mehr erhalten hat, als ihm zuzam. Der Angeklagte bestritt entschieden,

irgend etwas getan zu haben, um die Brotmarkenabschnitte künstlich zu beschweren. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten im Sinne der Anklage schuldig und verurteilte ihn zu 300 Mark Geldstrafe evtl. 60 Tagen Gefängnis.

Ein Unwetter.

Eine Windhose ging über Frankfurt a. M. hinweg und richtete gewaltigen Schaden an. In den Anlagen und Parks wurden viele Bäume entwurzelt und in Geschäftshäusern zahlreiche Schaufenster eingedrückt. Auch viele Schornsteine wurden umgeworfen. So begab sich im Vorort Mollathal ein stürzender Schornstein ein kleines Häuschen unter sich. Eine alte Frau wurde dabei verkränkt, konnte aber nahezu unverletzt geborgen werden.

Neun Opfer des Dampferunfalls in Budapest.

Bei dem Unglück an der Landungsbrücke in Budapest, das sich am 31. Januar ereignete und über das wir berichteten, haben nach Feststellung der Budapest-Polizei neun Personen den Tod gefunden.

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Bezirks-Mitgliederversammlungen finden statt: In Alte Neustadt im Lokal von Louis Starke, Dillenbergrasse 13; in Sudenburg im Lokal der „Herbster Viehhalle“, Schönunger Straße 28; in Wilhelmstadt im Lokal des „Lusteparks“, Spielgartenstr. 1c, am Samstag den 19. d. M., abends 8 1/2 Uhr.
In dieser Woche ist im Sterbeunterstützungsanhang das Feld 754 zu Die Verwaltung.
Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Donnerstag abend Punkt 9 Uhr Neugasthause im „Weißen Hirsche“.
Sängerinnenchor Vorwärts. Zusammenkunft am Donnerstag abend 9 Uhr im „Weißen Hirsche“.
Turnerschaft Magdeburg (M.-T.). Am Sonntag den 20. d. M., nachmittags 4 Uhr, Generalversammlung im „Weißen Hirsche“ in der Neuen Neustadt.

Briefkasten.

P., Magdeburg. Feigen sind nahrhaft. Ein solches Buch ist uns unbekannt. —
L., Thale. Nein. —
G., Magdeburg. Das erste Gesicht genügt. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 15. Februar. Todesfälle: Witwe Wilhelmine Hartkopf geb. Behrmeise, 84 J., 4 M., 5 T. Gastwirt Samuel Köhne, 72 J., 6 M., 15 T. Rentnerin Minna Winter, ledig, 66 J., 6 M., 8 T. Schuhmacher Friedrich Becker, 62 J., 9 M., 18 T. Privatmann Karl Hein, 62 J., 10 M., 16 T. Baurat Herrmann Ernst Müller, 59 J., 7 M., 1 T. Maurer Albert Meißig, 57 J., 10 M., 1 T. Witwe geb. Wesemann, Ehefrau des Kaufmanns Wilhelm Hoffmann, 52 J., 11 M., 16 T. Witwe Wilhelmine Rothkopf geb. Störbed in Quedlinburg, 75 J., 27 T. Feldwebelleutnant Eisenbahn-Gütervorsteher Friedrich Helm, 52 J., 11 M., 26 T. Otto S. des Arbeiters Otto Eriebel, 1 J., 5 M., 13 T. Gerline, T. des Lehrers Emil Höpman aus Klein-Mödenleben, 1 J., 12 T.
Sudenburg, 15. Februar. Todesfälle: Schuhmachermeister Friedrich Wirth 77 J., 1 M., 22 T. Arbeiter-Zwillinge Joseph Wawjochia 71 J., 6 M., 12 T. Emma Oppermann, ledig, 41 J., 4 M., 1 T.
Neustadt, 15. Februar. Todesfälle: Jäger im Jäger-Bataillon Nr. 4 Buchbinder Karl Kindler, 35 J. Privatmann Karl Saaf, 76 J.
Rothensee, 14. Februar. Todesfall: Musiker im Infanterie-Regiment Nr. 158 Bahnarbeiter Bruno Madad, 20 J.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 17. Februar: Volkig, mild, zeitweise Regen.

Kammer-Lichtspiele

Heute zum letztenmal
Das Rätsel von Sensenheim
Morgen die große Sensation
König Motor
Panorama-Lichtschauspielhaus
Heute zum letztenmal 3308
Der Spuk auf Katerow
Morgen Freitag Premiere
Asta Nielsen in Die ewige Nacht

Elektrische Lichtanlagen und Lampen
— auf Mietz. —
Magdeburger Elektrizitäts-Gesellschaft Thormeyer & Co.,
202 Breitenweg 202. 8414

Magdeburger Mieterverein (E. V.)
Freitag den 18. Februar, abends 9 Uhr, im oberen Saale der Reichshalle, Kaiserstraße 18/19 8486
Vortrag Die Kriegerheimstätten, eine Dankeschuld des deutschen Volkes.
Redner: Herr Landgerichtsrat Dr. v. Holten.
Auch Damen und Gäste werden hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Aschersleben.
Sonntag den 19. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Pring von Bräuer“ 8452
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: Einführung der Statutenbeiträge und Zuschläge zur Ortskasse. Gewerkschaftliches.
Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein Die Ortsverwaltung.

Teppiche
große Partienposten, in sämtl. Farb- und schattigen mit kleinen Farb- und schattigen, jetzt fast für die Hälfte, schon von 8 Mt. an. 8828
Jakobstraße 17, 1. Etage.

Pianos
zur Mietz. Bei Kauf wird Mietz. angerechnet. Teilzahlung ohne Anzahlung. 8858
A. Glogauer Spezial-Verteiler-Institut
Berliner Straße Nr. 20
Telephon 4497.
Für Kriegesbeschädigte, die ein Instrument beruflich benötigen, besondere Vorteile.

Prachtvoll. Gebett Betten, rot, neu, m. 28.50, 2 herrl. Braut. m. Daunendecke b. zu verkauf. Straßburger Str. 3, p. l., Nähe Hirsche.
Gebr. Möbel
Nachlässe, kauft stets
Hendrich, Eichl. Lauenzienstr. 11
Sammelpapier
Alt-Wollstrümpfe, Alt-Blei, Stanniol
kauft für Heereszwecke
3342 Sortier-Anstalt
Scharnstraße 3.

Kaufe Kanarienvogel u. weibchen, gute u. gew., fortwährl.
J. Tischler, 3387
Munsterstraße 36.
Serpentin-Salmiak-Schmierseife 60 Pf.
Bahnhofstraße 15b, 1 Tr. links.
Gartenparzellen verpachtet
H. Stammer, Fichtestr. 39.

Hochfeine Brautbetten
nur solange Vorrat! 37.50 und 39.00 pro ganzes Gebett in jederdichtem rotem Zuleit.
E. Beck Nachf. —
Munsterstraße 36.

Belze
Trotz der Krisissteigerung
der Rohware bin ich noch immer in der Lage, infolge meines reichhaltigen
Belzingers
Ihnen nach wie vor eine
günstige Gelegenheit
bei Ihrem Einkauf in
Pelzen
zu bieten. 8849
Haben Sie Bedarf?
So decken Sie denselben
jetzt!
Ich biete Ihnen eine vorteilhafte
Kaufgelegenheit
in allen Pelzarten, wie
Füchse, schwarz und farbig
Zobel, Skunks, Nerz,
Warder, Sposium, Fehre
von den einfachsten bis zu den
vornehmsten Bearbeitungen.
Reine Kürschnerarbeit!
Fahrt vergütet beim Einkauf
von 25.00 Mt. an. Nur bei
R. Sternau
Alter Markt 32/33
Ausgang bei Töpfer-
Butterhandlung.
Pelze Pelze

Stephanshallen
Direktion Rich. Froberg
Täglich abends 8 Uhr:
Die berühmten 3301
Rheingold-Burlesken.
Vorzeiger dieser Annone hat
außer Sonnabend u. Sonntag
freien Eintritt.

Kasino-Theater
Nähe Rathaus
Dir. W. Ebert
tägl. gr. Spezialitäten-Vorstellung. Vom 16. Febr. an neue
kräftige Schläger auf Schläger.
u. a. der berühmte Paros-
Hundebredur - Akt. Eintritt
25 Pf. Vorzeiger dieses und
Mittw. hat außer Sonnabend
und Sonntags freien Eintritt.

Bierpalast
39 Breitenweg 39
Täglich
KONZERT
3802 Andreas Berg.

„Gustin“
von Dr. Oetker ist das deutsche Fabrikat, das jetzt alle Hausfrauen statt des früher vielfach verwendeten englischen Mondamin benutzen! Ein Versuch wird jede Hausfrau befriedigen. Vorrätig in allen besseren Geschäften. K 65
Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.

Schulbücher — und
kauf! Bernhard Schulze,
Wilhelmstraße, Ecke Kaiserstr.

Arbeitsmarkt

Tüchtige Blechschmiede und Schweißer
sofort gesucht. 8454
Möller & Schulze,
Maschinenfabrik,
Magdeburg-Neustadt.

Kräftige Arbeiter
für Zentrifugenbetrieb werden bei gutem Lohn eingestellt.
Halberstädter Straße 15.

Arbeiter
gesucht Alt-Fermerleben,
Nähe des Ottersleber Weges.
F. Denecke, Baugeich 41f.

Buchbinderlehrling
sucht Th. Lothau, Schmiedehoffstr. 12.
Für unsere Steinbruderei
suchen wir einen
Lehrling
Lagemann & Haberhaupte
Friedenstraße 53.

Dachdeckerlehrling
sucht G. Schenk, Wilhelm-
stadt, Rantstraße Nr. 17. 8571
Bäckerlehrling sucht unter gün-
stigen Bedingungen
H. Zentner, W. Dreieckstr. 6.

Gärtnerlehrlinge
kräftige junge Leute, zu
Nötern gesucht Carl Schröter,
Leipziger Straße 45. 8573
Barbierelehrling sucht zu
Nötern
Rudolf Hille senior
Gröb-Ottersleben

Friseur-Lehrling
Benzlaff, Heumarkt 2.

Bermietungen.
Schmidtstr. 45/46 Stube u. Küche
p. M. 12 Mt.
sof. od. spätl. verm. zu erfr. i. Rest.
Stube, Kam., Küche fort-
ausg. 1. April, verm.
Näh. i. Bureau Beyerhoffer Str. 2
Gr. Zunkerstr. 11 2 Wohn., 500,
400 M., Gas, elektr., 1. 4. zu verm.
Krügerbrücke 1 f. d. B. d. B. d. B.
880 M. Zu erfr. bei Köpke, III r.

Gebr. Möbel
neue, verkauft stets preiswert
Möbelmarkt, Lauenzienstraße 11.

Frauenhaar
ausgefärbtes, kauft 8524
E. Liebenow,
29 Sternstraße 29.

Dankagung.

Zurückgekehrt von dem Grabe
meines lieben Mannes, sage ich
allen Verwandten und Bekannten
sowie dem Freien Gastwirts-
verein, dem Transportarbeiter-
Verband, dem Sozialdemokra-
tischen Verein, der Aktienbrauerei
aufrichtigen Dank; vielen Dank
Herrn Oberprediger Höppl für die
tröstlichen Worte am Grabe.
M.-Neustadt, den 15. Februar.
Frau Auguste Ramlah.

! Pelz-Baus!
Ich von 3 Mt. an habe
eine große Ladung spott-
billig abzugeben, fast für
die Hälfte des fröh. Wertes.
H. Sieverling
Jakobstr. 17, 1

Volksverein Fittale
Nachruf.
Am Dienstag starb unser
langjähriges Mitglied
Paul Sonntag
im Alter von 86 Jahren,
nachdem er lange Zeit an
dem unheilvollen Kriege teil-
genommen hat. 8458
Seine feinen Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag nachmittags 8 1/2 Uhr
von der Friedhofskapelle aus
statt.
Der Vorstand.

Nach 16 Monate langer Ungewißheit erhielt ich heute die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unsers Söhnchens treusorgender guter Vater, der Arbeiter
August Borchert
Landwehrmann im Res.-Infanterie-Regiment Nr. 26 den Heldentod gestorben ist. 448
Dies zeigen tiefbetrußt an
Magdeburg-B., den 14. Februar 1916
Anna Borchert geb. Kumbier
und Sohn.

Fern von der Heimat, als ein Opfer des furchtbaren Weltkriegs, fiel am 29. Oktober 1915 unser guter, uns unvergesslicher, hoffnungsvoller Sohn, guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Enkel, der Tischler
Adolf Kampe
Ritter des Eisernen Kreuzes, Ersatzreservist, Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 227, im jugendlichen Alter von 26 Jahren. 3455
Magdeburg-Fr., den 15. Februar.
Heumarkt 2
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Kampe.
Möge ihm die fremde Erde leicht sein!

ZENTRAL THEATER
8 Uhr!
Der so überaus erfolg-
reiche Operettenschlager
Die oder Reine!
279

Wilhelm-Theater
Donnerstag den 17. Februar
Wie einst im Mai.
Freitag den 18. Februar
Die geschiedene Frau.
Sonntag den 19. Februar
Das Jungferntift.
Sonntag den 20. Februar, nachm.
Eva, das Fabrikmädchen.
Abends
Die geschiedene Frau.
Montag den 21. Februar
Benefiz für Rudi Bittmer
Die lustige Wittve.

Stadttheater.
Donnerstag den 17. Februar
1. Abend.
Ein Maskenball
Freitag den 18. Februar
Königsfinder.

Tonbild-Theater
Schönebeck.
Die
Gefangenen
VOM
Duklapaß
eine dramatische Episode
aus den gewaltigen Kämpfen
in den Karpathen 1915,
3 Akte. 3311
— Ferner: —
**Guten Morgen,
Herr Fischer!**
?

Waltheil THEATER
Gustav Klucks
Familien-Vorstellungen.
Ehrliche Arbeit 257f
Der Hausknecht
Der Friedenstifter
Drei Klucken.

Weltspiegel Staßfurt.
Julius Cäsar
— das größte Filmbild der Erde. —
Vorführungsdauer 2 Stunden.
Großartigster Kriegsfilm, gerade jetzt außer-
ordentlich zeitgemäß. 8451
Der Film spielt genau auf derselben Stelle, wo unsere
Truppen im Westen kämpften.
Cäsar kämpfte mit 120.000 Mann gegen die Belgier.